

Annette Schavan

EINE STADT UND DIE WISSENSCHAFT

Dank einer Ehrensensatorin der Universität
Ulm am 7. Februar 2020

Nun bin ich lebenslang mit dieser Universität verbunden und aufgefordert, an ihrem Wohl und Wehe Anteil zu nehmen, ihre Entwicklung zu begleiten und auch mal was zu tun und zu sagen, wenn die Lage danach ist. Das tue ich von Herzen gerne und danke für die große Ehre dieser besonderen Verbundenheit einer Ehrensensatorin mit dieser Universität und die liebenswürdigen Worte der Erinnerung von Herrn Professor Ebeling. Herzlichen Dank dem Senat und dem Präsidium. Herzlichen Dank dem Altpräsidenten Herrn Professor Ebeling.

Es liegt nahe, nun keine allgemeine forschungspolitische Rede zu halten, bei der dann manche sagen, „sie redet, wie früher“. Ich möchte stattdessen reden über die Beziehung einer Stadt zur Wissenschaft und der Wissenschaft zu einer Stadt - zu eben der Stadt, zu der sie gehört. Es ist näherhin auch die Beziehung gemeint zwischen einem Gemeinwesen und der Wissenschaft. Es ist eine kleine Skizze, mehr nicht.

Wir reden in der Wissenschaftspolitik ja meistens von den Beziehungen der Länder und des Bundes zur Wissenschaft. Die Länder legen Wert darauf, dass die Wissenschaftspolitik ihre Sache ist. Der Bund soll subsidiär wirken und bitte auch pekuniär und ansonsten den Forschungsstandort Deutschland im Blick haben. Es kann dann schon mal passieren, dass eine Batterieforschungsfabrik in der falschen Stadt landet. Aber alles in allem, wir haben es eben gehört, lief manches mit dem Bund ganz gut. Interessant ist aber auch der städtische Blick, der Blick des kommunalen Gemeinwesens auf seine Universität, seine Hochschulen und Forschungseinrichtungen und ebenso der Blick von dort - von der Wissenschaftsstadt - auf die Zivilgesellschaft.

Was können sie füreinander bedeuten?

1.

Bill Clinton hat 1997 über das 21. Jahrhundert prognostiziert:

„Imagine a new century,
full of promise,
molded by science,
shaped by technology,
powered by knowledge“ ...

Eine ermutigende Vision gegen all die apokalyptischen Bilder über die Zukunft. Es ist eine Vision, von der sich auch eine Stadt ermutigen lassen kann.

2.

Wissenschaft ist auch eine Diplomatie des Vertrauens. Denken wir an die Beziehungen zu Israel. Eine Delegation der Max-Planck-Gesellschaft fuhr nach Israel zu einer Zeit, in der es für die Politik noch nicht möglich war. Auch Universitätsgründungen wie die German University Cairo (unter massgeblicher Beteiligung der Universität Ulm) und die deutsch-türkische Universität in Istanbul gehören dazu.

Es gilt der Satz aber auch innerhalb einer städtischen Gesellschaft: die Bürgergesellschaft erlebt in der Universität und in ihrer Wissenschaftsstadt gleichsam einen Prototypen für die Kreativität und den Fortschritt, der in einer internationalen Gesellschaft, in einer kulturell diversen Gesellschaft der Wissenschaft möglich ist. Wissenschaft arbeitet nicht in nationalen Kontexten, immer in internationalen. Diese Universität steht in vielen internationalen Beziehungen, sie wirbt um Studierende, junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und wissenschaftliche Koryphäen aus aller Herren Länder. Eine Universität und die Wissenschaft im Allgemeinen - sie sind für eine Stadt ein Labor für kulturelle Diversität. Sie zeigen: so kann es gehen.

3.

Universität und Universitätsklinikum sind mit annähernd 10.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der größte Arbeitgeber in Ulm. So ist das in den Universitätsstädten in der Regel. Sie sind also nicht nur die Quellen für den künftigen Wohlstand. Sie sind auch Quellen für den heutigen Wohlstand. Das wird gerne übersehen. In die Hochschulen zu investieren ist das eine. Das gehört zum Herzstück der Landespolitik. Die

um ein Vielfaches höheren Erträge kommen der Stadt und dem Land zugute. Schon heute zahlt sich aus, was eingezahlt wird. Für den materiellen Wohlstand einer Stadt ist eine Universität ein Glücksfall.

4.

Wir sind mitten in einer selbstkritischen Debatte über die Paradigmen zu Fortschritt, Wachstum, Wohlstand. Sind unsere Denkweisen wirklich nachhaltig - was so viel heisst wie: was wäre, wenn alle so denken? Und: was bedeutet diese Denkweise für künftige Generationen? Es ist eine globale Debatte. Bibliotheken sind dazu entstanden mit den Berichten, die die Konsequenzen bisheriger Denkweisen für künftige Generationen, für den Umgang mit natürlichen Ressourcen und die globale Gerechtigkeit beschreiben. Internationale Politik beschäftigt sich zunehmend mit der Kritikwürdigkeit der Paradigmen. „Sorge um das gemeinsame Haus“ nennt es der Papst. Da arbeiten nun Wissenschaft und Papst miteinander. Das ist eine ziemlich neue Allianz. Sie zeigt die Dringlichkeit, Innovationen für mehr Nachhaltigkeit zu erreichen und auch Strategien für den Umgang mit disruptiven Entwicklungen. Vielleicht ist sogar Letzteres eine besonders bedeutsame Aufgabe der Wissenschaft in einer Stadt: Strategien für den Umgang mit disruptiven Entwicklungen zu entwickeln und zu begleiten. Denn nirgends sonst als in der Wissenschaft kennt man den Umgang mit Disruption schon lange und in den Städten ist damit die größte Aufgabe der Zukunft verbunden.

5.

Wissenschaft sollte in der Stadt Zeichen setzen und zeigen, wie sie arbeitet. Die Vorträge im Stadthaus und die Denkanstösse sind gute Beispiele. Manchmal denke ich bei den Sportnachrichten, die selbstverständlich zu den Nachrichtensendungen gehören: wie wäre es noch mit 3 Minuten Wissenschaftsnachrichten - als Teil von Tagesschau und HeuteJournal und auch als Teil der Landesschau? So erhält die Wissenschaft eine andere Wertigkeit und weckt Neugierde auf neue Entwicklungen.

6.

„Tumulte bei Diskussionen in Universitäten“ - jüngst bei einer Kopftuchdebatte in Frankfurt oder auch Druck auf Professoren, weil sie politisch nicht korrekt redeten - so die Behauptung. Das sind keine gute Zeichen. Solche Nachrichten nehmen zu. Universitäten müssen alles daran

setzen, dass Meinungsfreiheit und Debattenfreiheit nicht beschädigt werden. Eine Stadtgesellschaft braucht das, kann davon lernen, dass intellektuelle Verengungsgeschichten nicht gut sind. Und umgekehrt: schön wären auch Mitglieder der Universität in der kommunalen Politik, die ja auch ein Laboratorium für die Kunst des Politischen ist, für schwierige Prozesse der Abwägung und die Erfahrung, mit immer neuen Erwartungen konfrontiert zu sein.

7.

Die eingangs zitierten kurzen Sätze von Bill Clinton sind ein Auftrag, Begeisterung zu wecken:

- für die Kreativität von Menschen
- für Bildung und Wissenschaft als Motoren einer Stadtgesellschaft
- für faszinierende Technologien auch in Zukunft
- für Neugierde auf die Zukunft und Freude an unseren Visionen .

Diese Sätze provozieren auch, Allianzen einzugehen. Es gibt sie hier an vielen Stellen: zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, zwischen Kunst und Wissenschaft übrigens mit dem Kunstpfad, der vielleicht noch ein paar Schenkungen vertragen könnte - jetzt, im 21. Jahrhundert. Meine Lieblingskulptur ist übrigens „Die grosse Jongleurin“ von Margot Luf. Allianzen auch im Blick auf Schlüsselthemen und Schlüsseltechnologien wie Biotechnologie und das große Thema Nachhaltigkeit und natürlich zwischen universitärer Forschung und ausseruniversitärer Forschung.

8.

Ulm hat viel geschafft: ich erinnere an den IHK-Bildungsfond und die kommunale Bildungsstrategie, auch an manche Auszeichnung jüngst. Die Universität hat viel erreicht - als Motor der Wissenschaft, im weltweiten Kreis der jungen Universitäten und mit Forschung für neue Antriebssysteme und dem Helmholtz-Institut, das zum Flaggschiff DZNE gehört und vielem mehr, von dem der Präsident eben gesprochen hat.

Ich bleibe der Universität gerne verbunden, begleite weitere Wege und spaziere übrigens auch gerne doch den botanischen Garten, den Kunstpfad und die Höhenwege, die den Blick auf die andere Höhe, den höchsten Turm der Christenheit freigeben.

Beide Höhen sind das, von dem diese Stadt letztlich lebt.